

Text: RAFAELA ROTH
Illustration: MAX-O-MATIC

Die jungen Rechten

**Ist der Mainstream plötzlich rechts? Auf Spurensuche
in der Schweiz und den Abgründen von Social Media.**

D

DÖP. KÖNNEN SIE ES HÖREN? Döp-dödö-döp, döp-dö-dö-döp. Jetzt dürften Sie es erkennen. Es ist der Refrain von Gigi D'Agostinos Song, zu dem junge Leute auf Sylt diesen Frühling eine rassistische Parole grölten. Vielleicht fiel Ihnen auch die Zeile wieder ein? In Deutschland gibt es Jungparteien, die im Wahlkampf Kleider verkaufen, auf denen nur «döp» steht. Damit wir das Lied summen.

Die Zeichen der Zeit lassen sich nicht so einfach lesen. Zeitgeist ist etwas Vibrierendes, er wabert. Es ist eine schwer zu fassende Mischung aus Filmen, die alle schauen, politischen Grossereignissen, diplomatischen Erschütterungen, aus kleinen schnellen Bewegungen im sozialen System. Er verbreitet sich unmerklich und manifestiert sich plötzlich. Das Video aus Sylt war so ein Zeichen, sein Retro-Stil, der Eurodance, die schicken Menschen, von denen einige später beteuerten, dass sie eigentlich gar nicht fremdenfeindlich seien. Die hatten da doch einen Moment. Aber was für einen?

«Der rechte Vibe verfängt», las ich Anfang Jahr in einem Artikel in der «Zeit». Die Jugend wähle immer öfter AfD. Auch Befragungen in der Schweiz prophezeiten eine neue, konservativere Generation. Jeder vierte junge Mensch stimme ausländerfeindlichen Aussagen zu, die Jungs viel eher als die Mädchen. Auf Tiktok backen perfekte Hausfrauen perfekte Kuchen. «Ist Pop heute rechts?», fragte der Feuilleton-Podcast der «Zeit» in seiner letzten Folge vor der Sommerpause. Und als es heiss wurde, lernten wir aus den Medien, dass migrantische Jugendliche jetzt «Talahons» heissen – eine Art übermännlicher Vorstadtgangster mit Gucci-Kappe und Silberkette –, das Wort wurde wahlweise ironisch, als Selbstbezeichnung oder als rassistische Abwertung eingesetzt.

Dann erzählte mir ein Kollege, im Aargau gebe es Oberstufenklassen, da seien alle Buben rechts. So waberten die Zeichen durch die Zeit.

Und dann war da jener Abend in Zürich, ich war mit einem Freund im teuren Seefeldquartier unterwegs. Zwei junge Männer kamen uns entgegen, sie sahen aus, als seien sie gerade noch Kinder gewesen. In dem Moment, als wir uns kreuzten, sauste auf der Strasse ein hochgeschossener junger Mann auf einem E-Trottinett vorbei. «Ich hätte Lust, mal so einen Ausländer umzuschubsen», sagte einer. Ich blieb stehen.

War das der rechte Vibe?

Kommt die Rebellion, die Nonkonformität, das Aufbegehren, wie ich es in meiner Jugend von links erlebt habe, heute von der anderen Seite? Oder ist das einer jener Backlashs, wie damals nach der Frauenbewegung in den 1970er Jahren, als die erkämpften Rechte rasch

wieder hätten umgekrempelt werden sollen? Oder sind das alles nur harmlose Provokationen?

Es hiess doch immer, wer als junger Mensch nicht links sei, habe kein Herz, und wer mit 40 noch links sei, habe keinen Verstand. Gilt das nicht mehr? Wann hat die Jugend ihr Herz verloren? Zeit für eine Reise in den Aargau, wo in der Schule offenbar alle rechts sind.

Kurz bevor das Leben ihre Freundschaft erstmals auf die Probe stellt, stehen die zwei Buben an einem Brunnen und versuchen, sich gegenseitig nass zu spritzen. Sie sind Gartenzaun an Gartenzaun aufgewachsen, in einem kleinen Städtchen im Aargau, es könnte auch in Luzern, Bern, Solothurn oder St. Gallen sein, egal, hier sind die Hügel grün, der Mais ist prächtig, und die Kapellen sind vereinsamt. Die S-Bahn fährt alle dreissig Minuten, aber nach Zürich gehen die Jungs eigentlich nie.

Sie tragen grosse Uhren, weisse T-Shirts und Undercuts. Sie schütteln höflich die Hände, bevor sie wieder nicht wissen, wohin mit sich. Es ist ihr grosser Sommer nach der Oberstufe, aber der Kräftigere hat seine Träume bereits begraben. «Willst du noch einmal die Zahlen hören», sagt er zu seinem Freund, «nur zehn bis zwölf von Hunderten werden Jetpilot.» Darum macht er jetzt eine Lehre als Polymechaniker und wird später noch Fluglotse, ein Vernunftentscheid. Sein Freund macht die Matur, er will es versuchen, vielleicht wird er ja doch Jetpilot. Er schaut verlegen auf die Hände. An der Schule gehen nur 40 Prozent ans Gymnasium, eigentlich fast nur Mädchen. 60 Prozent machen zuerst eine Lehre.

KNABEN WERDEN RECHTER, MÄDCHEN LINKER

Für die beiden endet der erste Teil ihrer Jugend, der aufregendere vielleicht. Sie trainierten ihre 15-jährigen Bizeps im Gym und kämpften gegen ihre Gamingsucht. Sie schraubten an ihren Puchs oder Pony Cross herum und hofften, dass sie, wenn, dann einen verständnisvollen Polizisten erwischten. Sie fuhren von einem Dorf zum anderen, immer grössere Runden, bis sie manchmal nur noch mit Google Maps wieder nach Hause fanden.

«Die Umwelt ist mir schon wichtig, aber das Töffli ist eine Kultur, eine Tradition, man sollte es nicht ersetzen», sagt der eine. Und: «Töfflis kann man frisieren, E-Roller nicht.» Deswegen gebe es hier bei ihnen einen regelrechten Kampf um die Dominanz des einen oder des anderen. «Unser Jahrgang ist eher rechts», erklären die Jungs, das sei, weil sie schon besser verstünden, was abgehe. Es gebe Kulturunterschiede zwischen Bezirksschule, wo sie seien, und Sek und Real, wo die migrantischen Kinder seien. Und dies ist ungefähr die gleiche Linie, entlang deren sich auch der Töffli-E-Roller-Graben zieht.

Sei ein Dorf fertig, beginne schon das nächste, es habe einfach zu viele Menschen hier, erklärt der eine. Sie seien nicht gegen Ausländer, nur gegen die Kriminellen und die, die nicht arbeiteten und so täten, als seien sie die Krassensten, wie die in ihrer Realschule beispielsweise. Sie seien auch nicht gegen Schwule oder so, es provoziere sie nur, wenn sie es zu sehr zeigten. «Ich würde jetzt keine Transgenderperson angreifen, aber ich würde ihr auch nicht unbedingt helfen», erklärt der angehende Jetpilot, als würde das alles klären.

Sie finden Andrew Tate gut, einen britisch-amerikanischen Multimillionär. Er wurde mit Videos berühmt, in denen er erklärt, warum Frauen das Eigentum von Männern seien und mit welchem Mindset echte Gewinner reich werden könnten. Mittlerweile ist er in Rumänien wegen Steuerhinterziehung und Menschenhandel angeklagt und darf das Land nicht mehr verlassen. Die beiden können nicht genau zitieren, was Tate sagt, aber sie verteidigen ihn, weil Männer nicht alles mit sich machen lassen sollten. Und das sei seine Hauptaussage.

Manchmal klingen sie, als würden sie aus der Teenieversion eines SVP-Parteiprogramms zitieren. Manchmal, als wollten sie bloss probieren, wie sich die Worte aus ihrem Mund anhörten. Immer wieder schauen sie mich an, als sei ich eine Lehrerin, die sie sowieso gleich korrigieren würde. Mich irritiert die eigenartige Mischung aus Höflichkeit und Unbekümmertheit, mit der sie die abwertenden Dinge sagen. Nur bei einer Frage schweift ihr Blick über die beackerten Felder und dann ins Nichts: Was denkt ihr, warum denken die Mädchen ganz anders als ihr? Das wissen sie nicht.

Sollte es so etwas wie einen rechten Vibe geben, erfasst er bis jetzt vor allem die jungen Männer. Es ist das gleiche Phänomen in allen Wohlstandsländern: Die Mädchen werden linker, die Knaben bewegen sich nach rechts.

Ich weiss nicht, wie das damals bei uns war. Ich weiss nur, dass in meiner Jugend Anfang der nuller Jahre niemals ein Satz wie «unser Jahrgang ist eher rechts» gefallen wäre. Haben wir diese Jungs irgendwann übersehen? Und wünschen die sich alle die fünfziger Jahre zurück?

Vielleicht können Leute wie Marco Bezjak weiterhelfen. Er ist schon jahrzehntelang Jugendarbeiter und heute Präsident bei der Zürcher Stiftung Mojuga, die in der ganzen Schweiz Jugendtreffs berät und betreibt. Man spürt, wie sehr er sie mag, wenn er über junge Menschen spricht. Klar werde in alle Richtungen sehr viel ausgetestet, sagt er; antimuslimische, antisemitische, ausländerfeindliche, aber auch antischweizerische Sprüche, Diskriminierung von Homosexuellen, Anti-Gender-Parolen, das komme alles vor. «Die Jugend ist so polarisiert wie die Gesellschaft. Überraschen sollte uns das nicht.» Corona, die Kriegausbrüche, die Klimadebatte – die Perspektive sei düster. Orientierungslosigkeit sei ein gutes Einfallstor für extreme Ansichten, das schon. Aber vieles davon müsse man als Ausprobieren begreifen, bei den wenigsten handle es sich um ein gefestigtes Weltbild. Die Mädchen würden solche offenen Konflikte sowieso weniger suchen.

Was Bezjak mehr interessiert als die Provokationen, ist ein anderes Phänomen: Diese Jugend ist unfassbar angepasst. Vor weniger als fünfzehn Jahren grenzten sich junge Menschen noch über das Styling ab; Hip-Hopper, Raver, Gothics, Emos, Hippies, Punks. Heute sehen sie praktisch alle gleich aus; grosse Uhren, weisse T-Shirts, Undercuts. Das gleiche Phänomen bei den Mädchen – die Haare etwas länger und die weissen T-Shirts eng. Die Erwachsenen reagierten seit der Coronapandemie empfindlicher auf Jugendliche im öffentlichen Raum, findet Bezjak.

Sind das die Zeichen der Zeit? Wurde die Jugend in den Lockdown geschickt und nie wieder daraus entlassen? Sehen die jungen Leute deswegen so früh so reif, erwachsen und karrierebewusst aus, weil das jugendlichsein verpönt geworden ist? Ziehen sie sich zurück – auf einen konservativen Look?

GEFANGEN IN DEN FILTERBLASEN

Während sie sich früher als Emos an den Zürcher Hauptbahnhof setzten, scrollen sie sich heute durch die Beiträge unter dem Hashtag MentalHealth. Während sie sich früher über eine Irokesenfrisur abgrenzen konnten, machen sie es heute über ihre digitale Identität. Passt sich die Jugend der Oberfläche an, während sie sich innerlich über extreme Meinungen abgrenzt? Wobei innerlich heisst: vor allem an den Geräten.

In den Algorithmen der sozialen Netzwerke haben alle ihre eigene Filterblase. Und vom veganen Influencer bis zur Aktivistin der rechtsextremen Jungen Tat haben alle den gleichen Style. Gleichzeitig wird die gemeinsame Öffentlichkeit, die gemeinsame Informationsgrundlage immer schmaler. Auf den Plattformen sind Stimmungsmacher unterwegs. Denn egal, wen man nach den extremen Meinungen fragt, immer zeigen alle auf Social Media.

Sehen die jungen Leute deswegen

so früh so reif, erwachsen und

karrierebewusst aus, weil das

Jugendlichsein verpönt geworden ist?

Eintritt in eine neue Sphäre, sie heisst Digitalität. Ich treffe Judith Bühler in einem labyrinthartigen Gebäude der Zürcher Hochschule für Angewandte Wissenschaften. Die 44-Jährige hat etwas Atemloses an sich. Während sie mit mir redet, laden ihre Geräte in Echtzeit digitalen Müll herunter. Bühler forscht hier zu den Mechanismen von Radikalisierung, Extremismus und Hate-Speech. Sie verfolgt ungezählte Kanäle, hat sie thematisch sortiert: maskulinistische, wie der von Andrew Tate, völkische, identitäre, staatsverweigernde, frauenfeindliche, verschwörungstheoretische, transfeindliche. Sie sieht rechtsextreme Mobilisierungsversuche, aber auch, wie Frauen verprügelt werden, Polizisten erstochen oder Schafe vergewaltigt. Es ist, als würde sich Dantes Höllentor auf Judith Bühlers Handy öffnen.

Die Verbreitungsalgorithmen von Tiktok, X und Co. ändern dauernd und werden geheim gehalten. Niemand kann wissen, wem wann was ausgespielt wird und wie viel von welchen Inhalten existiert. Sicher ist, dass der Algorithmus extremen Inhalt priorisiert. Populistisches läuft besser, Emotionales, Spezielles, Angst. Und ist man erst einmal in einer Filterblase, kommt man so schnell nicht wieder heraus. Und auch wenn extreme Inhalte und radikale Statements schnell wieder verschwinden, hinterlassen sie einen Vibe.

Ziemlich sicher schwappt ein Teil dieser Welt auch zu den Jungs im Kanton Aargau. Es reicht ein beliebiger Account bei Tiktok, männlich und 16 Jahre alt. Ich brauche nur wenige gezielte Swypes, um in die rechte Filterblase zu gelangen. Die Inhalte werden automatisch angeboten und verstärkt, wenn man mit ihnen interagiert. Ein Video des früheren deutschen SPD-Kanzlers Helmut Schmidt dient als Grundrauschen. Er äussert sich darin besorgt über das Bevölkerungswachstum. Haften bleibt vor allem ein Gefühl: Wir sind immer mehr für den gleichen Kuchen. Wie als Antworten folgen dann Videos mit AfD-Politikerinnen, Männlichkeits-Coaches, rechts-extremen Aufmärschen in Ostdeutschland oder der Comedian Lisa Eckhart, die über den «Genderwahn» witzelt.

An diesem Punkt setzt die neue Rechte von AfD über den rechtsextremen Aktivist Martin Sellner bis zur Jungen SVP an. Sie versuchen, den Zeitgeist aufzunehmen und zu verstärken. Das Projekt heisst kulturelle Hegemonie. Es geht darum, Sprache, Begriffe, Mode und Narrative von rechts her zu verändern. Ein «döp» auf einem T-Shirt. Die modernen Videos der «Jungen Tat». Worte wie «Remigration», die so tun, als wären sie vernünftige Vorschläge. Die vielen Likes, die Sarah Regez, die Co-Chefin der Jungen SVP, für die rechtsextremen Randalen in Grossbritannien verteilt. Das Digitale wird real. Alles kleine wabernde Zeichen.

Ganz im Gegensatz dazu das Tiktok der Mädchen. Es ist wie Tag und Nacht, wie Hell-und-Dunkel-Media. Frauen werden viel stärker mit Modetrends und Online-shopping bespielt. Mädchen treffen auf Tiktok aber auch auf populärfeministischen Content im grossen Stil. Damit konkurrieren Hashtag-Trends wie Stay-at-home-girlfriend oder Tradwife, die eine Art Revival der glücklichen Hausfrau zelebrieren. Sellners Frau betreibt so einen Account. Sie trägt ausschliesslich Röcke.

**Es sind junge Männer, die nicht
mehr an die Zukunft glauben. Es
sind Buben, die mit dem Aufstieg
der Mädchen zu kämpfen haben.**

Die Romane, die auf #Booktok besprochen werden, der Bücherabteilung von Tiktok quasi, heissen «It ends with us» oder «Twisted Love» und drehen sich alle um die gleiche Frage: Wann wird dieses unsozialisierte Geschöpf namens Mann über das eigene Leben hereinbrechen, und wie ist dann damit umzugehen? Man will die romantische Liebe haben, aber sie scheint unmöglich, zu toxisch die Männlichkeit.

Gemeinsam haben die beiden Trends nicht unbedingt einen rechten, aber einen konservativen Vibe; viel romantische Liebe und Heteronormativität. Und zeigt sich nicht genau hier auch der Schnittpunkt mit den Talahons? Mädchen, die von der romantischen Liebe träumen. Migrantische Kids, die traditionelle Rollenvorstellungen

mitbringen und ihre Männlichkeit überbetonen. Schweizer Knaben, die ihre Töflis gegen Zugewanderte verteidigen und Andrew Tate gut finden. Ist das also der rechte Vibe?

Diese Jugend begleitet ein diffuses Gefühl: Die letzten Jahre sind nicht gut gelaufen. Es sind junge Männer, die nicht mehr an die Zukunft glauben. Es sind Buben, die mit dem Aufstieg der Mädchen zu kämpfen haben. Es sind die, die jene neuen Vorbilder brauchen würden, welche die jahrelang kritisierte Männlichkeit noch nicht hervorgebracht hat. Wenn das Versprechen meiner Jugend noch Globalisierung und Wohlstand geheissen hat, lautet es heute Multikrisen und Isolationismus.

ZITTERNDE BÄNKE IM FESTZELT

An einem heissen Sommertag sah ich am Letten in Zürich, als draussen die bunte Bikini-Badehosen-und-Prosecco-Gesellschaft die Sonne feierte, wie sich junge Leute mit Sturmmasken und schwarzen Kleidern in einen Partykeller zurückzogen. Ich ging kurz rein. Es war ein Trash-Metal-Konzert. «Murder the government» heisst der bekannteste Song der Band, «Tötet die Regierung». Der Frust über die Pandemie hat sie geprägt.

Vielleicht ist das die Sehnsucht, die vor allem die jungen Männer miteinander vereint – die Parolenschreier von Sylt, die Buben im Aargau, die sogenannten Talahons und Trash-Musiker: Rückzug in Bubbles, Rückzug in eine übersichtliche Welt, Rückzug auf konservative Positionen.

Man zieht sich eine Sturmmaske über statt Badehose und Bikini. Man wird Polymechaniker, statt noch länger vom Jetfliegen zu träumen. Man sucht Orte, in denen alles so ist, wie es angeblich einmal war. Safe Spaces wie zum Beispiel jenes Festzelt in Eglisau.

Die Bänke zittern. «Petra Sturzenegger», singen Hunderte im Chor, ihre Gesichter glänzen. Die derzeit meistgebuchte Band der Schweiz heisst «Stubete Gäng». Eine Mischung aus Hip-Hop und traditionellem Ländler machen sie: «Örnb Ländler», nennen sie es. Die Songs heissen «Göschenen-Airolo» oder «Frag de Heinz», und in den Texten sind Frauen noch Frauen und Männer Männer. Es werden Cervelats und Bratwürste grilliert, überall hängen Schweizer Fahnen. Man versteckt den Patriotismus nicht mehr. Es ist das grosse Jubiläumsfest des Turnvereins. Das Tolle am Landleben sei, dass jeder hier jeden kenne, sagt der stolze Vereinspräsident. Aber damit jeder jeden kennt, muss man natürlich unter sich bleiben.

Jetzt eilt das Konzert in Eglisau seinem Höhepunkt entgegen. Der Frontsänger weiss, wie noch mehr geht: «Nun wollen wir einmal schauen, wer heute Abend so da ist!», ruft er. Wie viele Lehrer sind hier? Im Publikum wird geohlt. Wie viele Politiker sind heute da? Einige lachen. Wie viele Leute aus der Stadt? Es wird still. «Und wie viele Hinterwäldler sind heute anwesend?» Das Zelt tobt. ■

RAFAELA ROTH trauert der Zeit, als soziale Netzwerke noch Spass machten, hinterher und gönnt sich jetzt erst einmal eine Tiktok-Pause.